

Tabak und Graffiti

Die Umnutzung der Tabakschuppen in Rheinstetten-Forchheim

Daniel Schulz

1938 wurden im Rheinstettener Ortsteil Forchheim zwei Tabaktrocknungsschuppen erbaut. Die beiden gleichartigen, parallel stehenden Gebäude entstanden im Auftrag der in Forchheim angesiedelten „Reichsanstalt für Tabakforschung“ und dienten der künstlichen Trocknung von Virginia-Tabak für Zigaretten. Die Schuppen sind Zeuge der langen Tradition des Tabakanbaus in der Rheinebene, der im Dritten Reich stark gefördert wurde.

Beide Schuppen hatten je vier Trocknungsöfen, wovon einer erhalten ist. An den Ziegelwänden im Inneren gibt es einen großen Bestand historischer Graffiti der Tabakarbeiter, der von besonderem Interesse ist. 2020/21 wurde der eine Schuppen zum Café, der andere zum Wohnhaus umgenutzt (Abb. 2; 3).

Tabak in der Rheinebene

Ende des 16. Jahrhunderts gab es in der Kurpfalz erste Versuche, Tabak als Heilpflanze anzubauen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Rauchen in Deutschland unter Soldaten populär. In Forchheim ist der erste Tabakanbau im Jahr 1881 nachgewiesen. Der Anbau wurde unter tatkräftiger Mithilfe ganzer Familien betrieben und erlebte zwischen 1920 und 1960 seine Blütezeit, bevor der erstmals 1959 in Europa auftretende Blau-

schimmel auch die hiesigen Tabakpflanzen befiel, was letztlich zum Niedergang des Anbaus führte. Bereits 1927 war im Forchheimer Gewann „Silberstreifen“ ein Tabakforschungsinstitut gegründet worden, das 1936 zur „Reichsanstalt für Tabakforschung“ erhoben wurde – Ausdruck der rigorosen Autarkiebestrebungen im Dritten Reich, die den heimischen Tabakanbau in Hinblick auf die Eigenversorgung auch in Forchheim beförderten.

Die vorherrschende Sorte war der Virgin, der die Tabake aus dem Orient abgelöst hatte. Zum Trocknen der Tabakblätter dienten Schuppen und Scheunen, gebaut als Holzskelettkonstruktion mit beweglichen Lüftungslamellen, in denen der Tabak luftgetrocknet wurde. Noch heute finden sich viele dieser inzwischen funktionslosen Schuppen, deren Erhaltung eine Herausforderung für die Denkmalpflege darstellt (Abb. 1).



Die Tabaktrocknungsschuppen in Forchheim

Angeregt von der örtlichen, bis zu 72 Personen starken, Tabakpflanzler-Vereinigung errichtete die „Reichsanstalt für Tabakforschung“ 1938 in Forchheim die beiden massiven zweigeschossigen Gebäude mit Betonfundamenten und Ziegelmauerwerk sowie Satteldächern mit Firsthäusern. Beide Gebäude wurden verputzt und mit engobierten Biberschwanzziegeln gedeckt. Die schmucklosen Fassaden besitzen nur an den Längsseiten im Erdgeschoss Tor- und Fensteröffnungen und über den Eingängen ist das Dach zum Schutz tief heruntergezogen. Das traditionelle Erscheinungsbild entspricht dem damals geschätzten Heimatschutzstil. Die Bauten sind funktional gestaltet und weisen mit den Firsthäusern und deren Fensterbändern einen industriellen Charakter auf. Die Giebelseiten bilden mit den doppelten Dreiecken von Dach und Firsthaus eine scharfkantige, markante Silhouette.

Der Bauplan vom Mai 1938 bezeichnet die Bauten als „Tabaktrockenschuppen für künstl. Trocknung“ (Abb. 4). Im Kellergeschoss befand sich der Heizraum mit vier unter den Trockenkammern verlaufenden Heißbluftheizungen; auch einen

Brunnen gab es hier. Der mittige Arbeitsraum im Erdgeschoss konnte von beiden Seiten über Rampen betreten werden. Je zwei kleine Fenster flankieren die Tore, während die obere Ebene, vom Arbeitsraum aus über eine Treppe erreichbar, durch das Fensterband im Firsthaus belichtet wurde. Die vier Trockenkammern waren vom Erdgeschoss aus zugänglich. Sie waren bis zum Dachfirst offen und gegen Wärmeverlust innen mit Heraklithplatten isoliert. Die Durchlüftung erfolgte durch Öffnungen in den Kelleraußenwänden und Luftklappen im Dachreiter.

Nutzung

In den jeweils vier Trockenkammern pro Schuppen hatten je sechs übereinander hängende Trockengestelle Platz, an denen die Tabakblätter in Bündeln aufgehängt wurden. Die Trocknungsleistung dieser Anlage war deutlich höher als die der üblichen Speicher, in denen der Tabak über Wochen unter normalen Raumluftbedingungen ohne Heizanlage trocknete. Jede Trocknungskammer wurde durch einen Ofen beheizt; der hier erhaltene dürfte in der Nachkriegszeit erneuert worden sein, da seine Heizschlangen nicht den Darstellungen in der Bauzeichnung entsprechen.

1 Hölzerner Tabaktrocknungsschuppen mit Lüftungslamellen aus den 1930er Jahren auf dem Gelände der damaligen Reichsanstalt für Tabakforschung in Rheinstetten.

2 Der Westliche Tabakschuppen im Vorzustand 2019.



1941 wurden die beiden Tabak-Trocknungsschuppen der Gemeinde übereignet und der neugegründete „Tabakbauverein Forchheim e. V.“ betrieb während des Krieges den Anbau weiter, denn der Bedarf an Virginiatabaken blieb hoch. Nach dem Krieg blieben die Forchheimer Tabakbetriebe wie gesagt bis 1960 bestehen – bekannte badische Zigaretten Sorten wie die herbe „Rothändle“ und die etwas elegantere mildere „Reval“ stammten zum Teil aus Forchheimer Gewächsen. Die Gebäude wurden anschließend lange durch

den städtischen Bauhof und das Rote Kreuz als Lager genutzt und standen in den letzten Jahren leer, denn es war schwierig, für diesen Bautyp eine angemessene und sinnvolle Nutzung zu finden. Tabakspeicher sind am Oberrhein größtenteils ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung entzogen, da Tabak kaum mehr angebaut wird. Der Architekt Marius Seemann erwarb schließlich beide Schuppen von der Stadt Rheinstetten und plante den einen als öffentliches Café, den anderen als Wohnraum umzunutzen.

3 Die sanierten Tabakschuppen 2021 mit dem neu aufgetragenen Sanierputz.



Konzeption und Planungsgrundlagen

Seemann hatte bereits im Architekturstudium 2015 eine Studie zum Umbau der denkmalgeschützten Tabaktrocknungsspeicher erstellt und 2017 begannen erste konkrete Planungen in Absprache mit der Landesdenkmalpflege.

Denkmalfachliche Zielstellung war es, die inzwischen leerstehenden Kulturdenkmäler einer denkmalverträglichen Nutzung zuzuführen, unter Wahrung des Erscheinungsbildes und der originalen Bausubstanz (Abb. 5). Insbesondere die beiden letzten erhaltenen, firsthohen Trocknungskammern im westlichen Schuppen mussten in ihrer ganzen Höhe erfahrbar bleiben. Die Planungen erfolgten aufgrund der im Generallandesarchiv in Karlsruhe erhaltenen originalen Baupläne von 1938 und der Bauaufnahme des Architekten. Der westliche Schuppen sollte durch eine Nutzung als Café zur Quartierbelebung beitragen. Die Stellung unmittelbar an der Straßenecke war für die öffentliche Nutzung prädestiniert, zudem boten die in diesem Schuppen erhaltenen Trocknungskammern samt Öfen die Möglichkeit der Inszenierung.

Der östliche, abseitig stehende Schuppen sollte eine Wohnnutzung erhalten. Das Gebäude war durch die Lagernutzung des städtischen Bauhofs bereits verändert worden. In den Trocknungskammern waren Zwischenböden eingezogen worden, Treppen führten in dieses neu geschaffene Obergeschoss und Wanddurchbrüche erlaubten eine Raumnutzung.

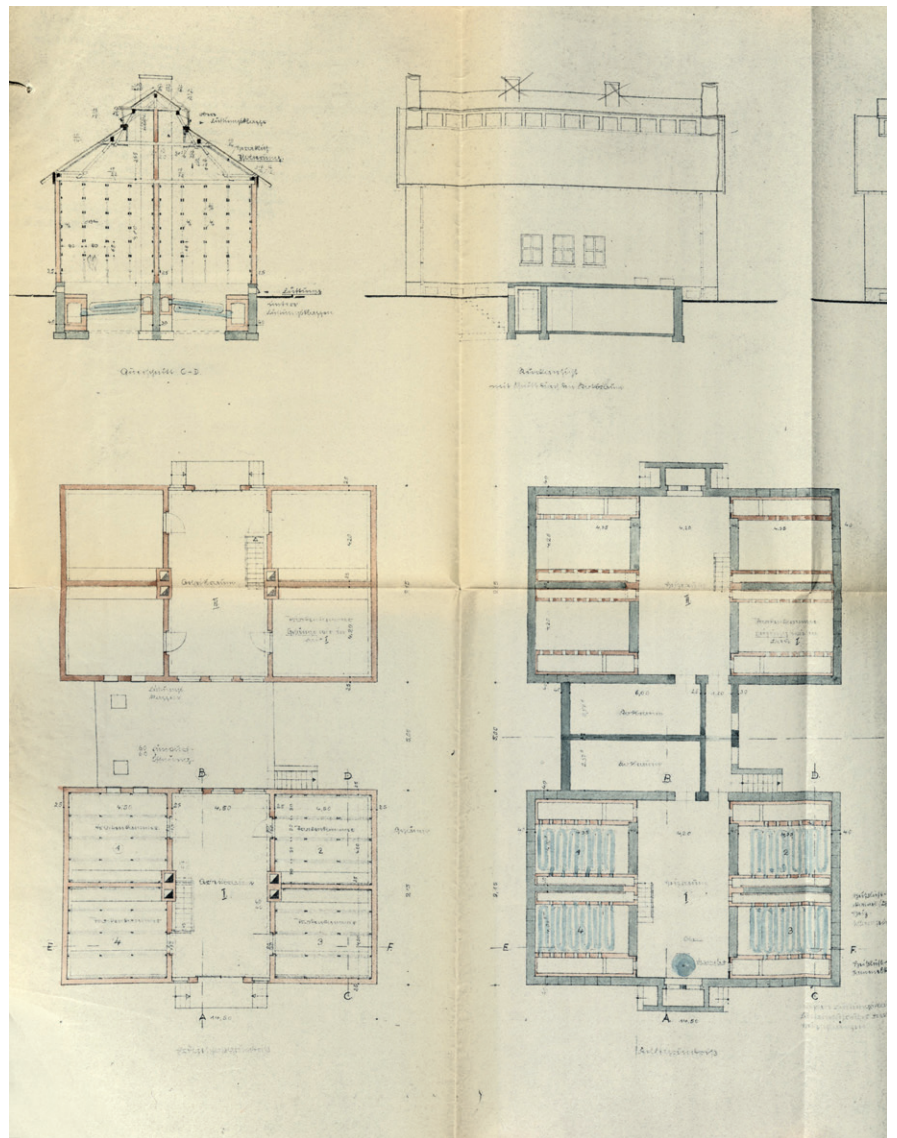
Das Sanierungskonzept für das Café sah vor, den Mittelraum als Gastraum zu nutzen. Die Nebenräume in den nördlichen Trockenkammern bezeichnet der Architekt als „Café- und Weindom“. Die südlichen Kammern beherbergen Küche, Sanitärräume und im eingezogenen Obergeschoss ein Büro und einen Aufenthaltsraum für das Personal.

Da der östliche Schuppen größere Veränderungen erfahren hatte und als Wohnhaus nicht den Vorschriften eines öffentlich genutzten Gebäudes unterworfen sein würde, konnte Seemann hier

eine freiere Planung umsetzen. Die ursprüngliche Raumkonzeption wurde umgekehrt: Der zweigeschossige Mittelraum wurde zur geschosshohen Wohnhalle mit einer schmalen Galerie, während die ursprünglich geschosshohen Trockenkammern ein Obergeschoss erhielten.

Generell ist die Umnutzung von Tabakschuppen und -scheunen schwierig, da es sich um leicht gebaute, verbretterte Ständerkonstruktionen handelt. Im Falle von Rheinstetten erleichterte die Massivbauweise der Schuppen die neue Nutzung. Ein Hauptproblem war die Erschließung der neuen Obergeschosse. Von der oberen Ebene des Hauptraums aus waren die Räume in den Trockenkammern nicht erschließbar, weil der Spannbalken des Hängewerks auf Brusthöhe einen Durchgang unmöglich machte. Beim Café sind Büro und Aufenthaltsraum über eine Treppe hinter der Erdgeschosswand erschlossen. Beim Wohnhaus waren zwei Treppen nötig. Dafür wur-

4 Bauplan der Trockenschuppen von 1938.





5 Innenhof mit neuem Eingang zum Café; die Lärmschutzmauer ist mit historischen Ziegeln verblendet.

den im Hauptraum mittig neue Durchbrüche geschaffen und die Treppen zwischen den Trockenkammern nach oben geführt.

Zur Belichtung wurden im Erdgeschoss sparsam neue Fensteröffnungen in die Fassaden geschnitten. Das Obergeschoss wird an sich durch das Fensterband im Firsthaus belichtet. Allerdings waren auch hier zusätzliche Fensterausschnitte auf Bodenhöhe nötig, da diese zugleich als zweiter Rettungsweg fungieren.

Maßnahmen

In enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege sowie der Unteren Denkmalenschutzbehörde der Stadt Rheinstetten und Kompromissbereitschaft auf allen Seiten gelang es, das erbauungszeitliche Erscheinungsbild beizubehalten. Dabei waren alle Maßnahmen vorwiegend erhaltend; wenn zwingend erforderlich, wurden neue Öffnungen in die Fassaden geschnitten. Der Eigentümer sanierte die Tabakschuppen gemeinsam mit Familie und Freunden großteils in Eigenleistung. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg beteiligte sich an der Sanierung mit 18 400 Euro und in gleicher Höhe flossen Landesmittel.

Ziel des Vorhabens war es, nach Konzeption und Planungsgrundlagen die Nutzung so auf die strukturellen Rahmenbedingungen abzustimmen, dass in größtmöglichem Umfang originale Substanz erhalten werden konnte. Dieser Anspruch stieß bereits bei den Fundamenten auf große Herausforderungen. In den späten 1930er Jahren

war am Material gespart worden. Der Beton wurde ohne Eisenarmierung verbaut, was größte statische Probleme verursachte, sodass die Fundamente verstärkt werden mussten.

Auch die Erhaltung des äußeren Erscheinungsbildes war eine Herausforderung, da einer modernen Energetik Rechnung getragen werden sollte. Charakteristisch sind neben der Putzfassade auch die steinsichtigen Ziegelwände im Inneren. Da eine Innendämmung den industriellen Charakter der Räume erheblich beeinträchtigt hätte, wurde entschieden, den Außenputz abzunehmen und durch ein dünnes Dämmputzsystem zu ersetzen und somit

energetischen Anforderungen nachzukommen. Der Putz wurde wie zuvor als Münchner Rauputz aufgetragen und die einstige Grundfarbigkeit von Ockerbeige beibehalten, während die neuen Wandöffnungen olivgrüne Fensterrahmen und Türen erhielten.

Der östliche Speicher hatte, wie gesagt, durch die Nutzung des Bauhofs bereits größere Veränderungen erfahren. Aus diesem Grund wurde hier das Wohnhaus mit den entsprechenden Anforderungen an ein solches Vorhaben realisiert. In den Trockenkammern waren bereits Zwischengeschosse eingezogen, Durchbrüche geschaffen und Treppen eingebaut. Der neue architektonische Entwurf nutzte dies und deutete die bauzeitliche Thematik der Anordnung der hohen und niedrigeren Raumzonen um. In den ehemaligen zweigeschossigen Trocknungskammern wurden die sanitären Anlagen, die Küche, die Kinderzimmer und Schlafräume angeordnet. In der Mittelzone wurde die bauzeitliche Zweigeschossigkeit zugunsten einer Wohnhalle aufgegeben.

Der Dachstuhl war 1938 als Sprengwerk, als einfacher Hängewerkdachstuhl konstruiert worden. Die bis zum First reichenden seitlichen Trockenkammern waren nur vom Erdgeschoss aus zugänglich, während es von der Plattform im Obergeschoss aus lediglich Kontrollluken unterhalb des Bund- oder Streckbalkens gab. Dieser Balken, auf Brusthöhe verlaufend, verhinderte eine durchgängige horizontale Erschließung des neuen Obergeschosses, was Denkmalpflege und Architekten dazu bewog, die Balkenkonstruktion

6-7 Blick ins Dach und Erdgeschoss (oben) und Blick ins Café mit geöffnetem vorderem Raumteil (unten).

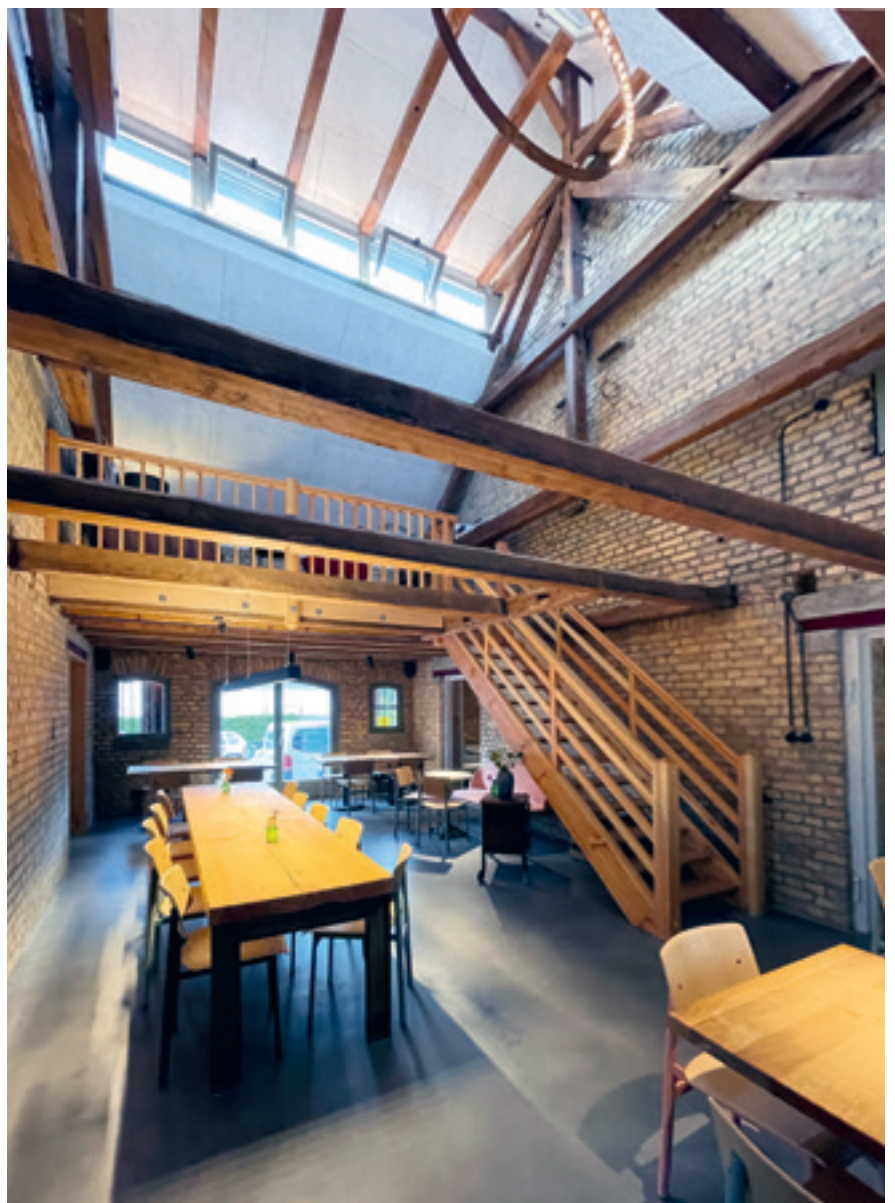
beim Aufstieg ins Obergeschoss mit zwei neuen Treppen zu unterschreiten. Der zentrale Wohnraum wurde bis unter den First geöffnet, nur ein Drittel der früheren Arbeitsplattform blieb als Galerie erhalten. Die Isolierung des Dachs erfolgte durch Holzwolle-Leichtbauplatten, die auch für eine optimale Akustik ohne Widerhall sorgen.

Im Wohnraum wurden beidseitig mittig neue Türöffnungen mit einem Stahlträger als Sturz erstellt und gerade Treppen entlang der originalen Kammerwände nach oben geführt. Im Obergeschoss mussten allerdings neue Türöffnungen geschaffen werden, da die bereits vorhandenen in der Mitte der neuen Treppen lagen. Die alte Holzterrasse zur Plattform wurde gedreht und in die neue Öffnung gestellt. An der Nordwand befanden sich anstelle der neuen Tür zahlreiche Graffiti auf den Ziegeln. Sie wurden geborgen und gespiegelt in der zu schließenden Öffnung im Obergeschoss wieder vermauert.

Bauzeitliche Fenster und Türen wurden aufgearbeitet, die Eingangstüren zu Läden, die Türen der Trocknungskammern zu platzsparenden Schiebetüren umfunktioniert. Ziegel aus dem Abbruch der Türöffnungen dienten zur Erstellung der den Innenhof abschirmenden Lärmschutzwand.

Besonders charakteristisch für den Bautyp des Tabaktrocknungsschuppens sind die Firsthäuser mit Fensterbändern. Aufgrund ihrer exponierten Lage waren diese stark verwittert und konnten nicht repariert werden. Sie wurden in einer Kombination von zu öffnenden und fest verschlossenen Fensterelementen erneuert. Um die Holzrahmenkonstruktion der neuen Fensterbänder konstruktiv vor Wasser zu schützen, wurden die Pfosten und Fensterstürze komplett mit Zinkblech verkleidet, das im Lauf der Zeit noch patinieren wird und somit seinen Glanz verliert.

Der westliche Schuppen wurde zum Café umgenutzt. Über einen additiven Windfang aus Sichtbeton wird der Gastraum



Literatur

GLA Karlsruhe 357 Zugang 1976-56 Nr. 2689.

Christine Engelhardt: Kurzdokumentation zur Konservierung der Graffiti (Ms., Archiv, LAD im RPS Stuttgart, Dienstsitz Karlsruhe). Landwirtschaftsgeschichte mit Graffiti – Die Tabakscheunen in Rheinstetten-Forchheim, in: Denkmalstimme 1/2021, Denkmalstiftung Baden-Württemberg, S. 7-9.

Paul Schweiger/Franz Burkhart, Rauchzeichen, Chronik der Tabakforschung in Forchheim von 1927 bis 2006, Karlsruhe 2010. Melanie Mertens, Tabakschuppen in Nordbaden. Bautyp und Bestand, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4/2009, S. 238–242.

Praktischer Hinweis

Café und Weinbar, Kraichgaustraße 12, 76287 Rheinstetten-Forchheim
Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag 15–23 Uhr, samstags nach Vereinbarung, sonntags 9–20 Uhr.
www.tabakschuppen.com

Abbildungsnachweis

1, 3, 5–10 RPS-LAD, Daniel Schulz; **2** RPS-LAD, BH; **4** GLA Karlsruhe 357 Zugang 1976-56 Nr. 2689

betreten (Abb. 5–7). Da der Raum durch den Zwischenboden sehr gedrückt erschien, wurden im vorderen Teil der Bretterboden sowie einige Deckenbalken entfernt. Den Eintretenden bietet sich somit ein offener Blick bis ins Dach. Der hintere Teil bildet nun eine Galerie, zu der die bauzeitliche Treppe führt. Die südseitigen Trockenkammern beherbergen den Bar- und Küchenbereich und die Toiletten, sowie im Obergeschoss einen Personalraum und ein Büro, erschlossen über eine zweitverwendete, jüngere Treppe aus Zeiten des Bauhofs.

Das Herzstück bilden die beiden nordseitigen Trockenkammern. Sie sind in voller Höhe bis unter den First erfahrbar, unter dem noch die Trockengestelle hängen. Die nun als „Wein-Dom“ bezeichnete, ehemalige nordwestliche Trockenkammer dient der Weinverkostung (Abb. 9), der nordöstliche „Café-Dom“ dem Genuss der Röstbohnen (Abb. 10). Eine Glasscheibe im Boden lenkt den Blick in den Keller auf den erhaltenen Ofen, der die Heißluft zum Trocknen des Tabaks erzeugte.

8 Karikaturen vom Typus eines Hitlerkopfes.

Graffiti der Tabakarbeiter

Im Erdgeschoss der beiden Gebäude gab es je einen Raum, in dem die örtlichen Tabakbauern ihre Tabakblätter abliefern konnten. Vermutlich wurde der Tabak hier gewogen und bezahlt, sortiert und gebündelt, bevor er in die Trocknungskammern gehängt wurde. Teils als Gedächtnisstütze, teils zur Erheiterung führte man darüber auf den Backsteinen der Wände Buch, hinterließ eine kurze Botschaft, einen populären Spruch, den Namen oder eine Zeichnung. Graffiti der Arbeiter und Arbeiterinnen finden sich nur an Stellen, die in bequemer Schreibhöhe im Stehen zu erreichen waren und daher kaum unter der Treppe, die auf die obere Ebene führt.

Die Mehrzahl der Graffiti wurde in den Jahren 1940 bis 1943 angebracht, auch das Schriftbild nicht datierter Graffiti weist in diese Zeit. Nur wenige stammen aus den Jahren 1948 bis 1952. Zahlreiche Abrechnungen beziehen sich auf abgelieferte Kilogramm Tabak, zum Beispiel „Robinson per Fährat 245 kg“. Auf den Ziegelsteinen verewigten sich Mädchen wie Jungen. Viele wurden demnach 1926/27 geboren, waren also um 1942 noch minderjährig.

Die nicht funktionalen Graffiti entstanden offenbar interaktiv aus komischen Situationen heraus oder drücken Gefühle wie Wut, Hass oder Liebe aus. Sie können Botschaft sein, zeigen den Drang nach Selbstdarstellung oder sind schlicht Blödsinn wie zum Beispiel: „Aus der weiten Ferne mit dem steifen Fuß schicke ich einen Gruß Alu Hasenfuß“. Auch finden sich zahlreiche Beleidigungen, die hier jedoch aus Rücksicht auf vielleicht noch lebende Personen nicht wiedergegeben werden. Verschmähte Liebe oder Liebeschmerz werden thematisiert: „Wenn du kannst bussieren bei der Nacht wenss Dunkel ist und bei Tag tust du dich genieren, nein auf solche Liebe verzichte ich“ oder „Was soll ich dir sagen, was soll ich dir geben, ich hab so ein kleine, ein gesegnetes Leben. Ich hab ein Herz das



denkt und spricht, ich hab die Lieb sonst weiss ich nicht“.

Neben vielen Namen finden sich Karikaturen, von denen einige porträthafte Züge tragen. Auffällig ist ein Profilkopf mit Seitenscheitel und Oberlippenbärtchen, der mit „Der Führer“ bezeichnet ist – wobei die Beschriftung nachträglich in anderem Schriftbild zugefügt scheint. Ob hier tatsächlich Hitler karikiert wurde oder eine andere Person, die dem Führer modisch folgte, kann nicht mehr festgestellt werden (Abb. 8). Neben einem Ziegel mit drei Köpfen, der linke deutlich karikiert, steht der Spruch: „Hier hat mit ruhigem Gewissen ein Nazi auf die Demokratie geschissen“. – Nach dem Zweiten Weltkrieg scheint das Leben wieder leichter gewesen zu sein; es verewigen sich nun ein „Ausgängerclub“ und ein „Texas Club Mörsch“. Die Graffiti waren unbedingt als Zeitdokumente sichtbar zu erhalten. Damit sie die neue Nutzung als Café und Wohnhaus schadlos überstehen und weiterhin anzuschauen sind, wurden sie mit einem konservatorischen Schutzüberzug versehen. Dieser wurde so gewählt, dass er weder durch Veränderung des Glanzgrades noch durch Farbvertiefung oder eine Eigenfarbe optisch wahr-

nehmbar ist und wasserunlöslich aufdrocknet, um beispielsweise Schutz vor daran vorbeilaufenden Leuten in nasser Kleidung zu bieten. Der Überzug besitzt ein hohes Bindevermögen bei niedriger Konzentration, ist diffusionsoffen und alterungsbeständig.

Fazit

Letztlich gelang es durch das neue Nutzungskonzept und die behutsame Sanierung, die für die Wirtschaftsgeschichte der Oberrheinregion bedeutenden Baudenkmäler in ihrer Charakteristik zu erhalten. Von Tabak zu Bier, Wein und Kaffee – von der Produktion zur Konsumierung – von der Arbeitsstätte zum Wohn- und Gasthaus – so wandelt sich ein Kulturdenkmal und dient doch nach wie vor Genussmitteln, auch dem genüsslichen Wohnen in diesem ungewöhnlichen Kulturdenkmal. Die außergewöhnlichen Graffiti erzählen von der Geschichte der Bauten und vielleicht von bis heute ortsbekanntenen Familien. Die neubelebten Tabakspeicher von Rheinstetten sind zum kulturellen Treffpunkt avanciert und überliefern die wirtschaftsgeschichtlich wichtige Tradition des Tabakanbaus in der Rheinebene. ◀

9 Der nordwestliche „Wein-Dom“.

10 Der nordöstliche „Café-Dom“ mit Blick durch die Glasscheibe auf den Trocknungssofen.

